

juristisch gegen Personen vorgeing, denen man vorwarf, sich durch Mord bereichert zu haben. Aber sie zeigt, welcher Weg im Einzelfall aufgrund der gegebenen rechtlichen Möglichkeiten begangen werden konnte und welche Herausforderung das Geschick der Kläger für einen Logographen darstellte⁷⁰).

Köln

Bernd Manuwald

70) Für hilfreiche Erörterungen der vorgetragenen Auffassung danke ich M. Gronewald und St. Schröder, Köln, und – wie immer – meiner Frau.

EIN LIEBESSPIEL DES LAEVIUS

Ich glaube, es ist an der Zeit, daß ein Text des Laevius (*Erotopaegnia* V fr. 4 = Priscian GLK II 536/37) richtig gelesen und richtig verstanden wird. Seit mehr als 500 Jahren schleppt sich der durch Emendationen entstellte, gründlich mißverständene Text durch zahlreiche Prisciandrucke, Fragmentausgaben und sonstige Erwähnungen hindurch. Das Mißverständnis reiht sich den „Fallgruben für den Klassischen Philologen“¹⁾ ein, und zwar der Fallgrube, die die Scheu vor dem Anstößigen für uns bereithält. Wenn man sich schon mit den *Erotopaegnia* des Laevius beschäftigt, sollte man versuchen, diese Scheu zu überwinden.

Die Leidensgeschichte des Textes reicht von 1485 bis 1993. Daß wir sie in ihren entscheidenden Phasen nachzeichnen können, ist einer Arbeit von Aldo Lunelli zu verdanken²⁾. Er hat völlig zutreffend auf den Grundfehler hingewiesen, der allen neueren Fragmentsammlungen der Praeneoteriker und Neoteriker gemein-

1) Vgl. meine Arbeit mit diesem Titel in der Festschrift für Alexander McKay, *The Two Worlds of the Poet*, Detroit 1992, 484–488 unter den Stichworten „Prüderie und Lebensfremdheit“.

2) Aldo Lunelli, *Aerius. Storia di una parola poetica (Varia neoterica)*, Roma 1969.

sam ist. In dem Anhang seiner Arbeit (S. 143) schreibt er: „Gli specimina qui raccolti giustificano l'impressione di una sorprendente inerzia negli apparati delle edizioni moderne – anche le più recenti – dei poeti preneoterici e neoterici. Troppo spesso esse si rivelano acriticamente condizionate da quella del Weichert (1830)! . . . sembrano poco conosciute le opere umanistiche e in particolare inesplorate le prime edizioni a stampa. Se è fatale che l'editore di frammenti non possa di norma risalire alla tradizione manoscritta, meno si comprende la mancata utilizzazione dei contributi umanistici, fattore di preminente importanza nella costituzione del testo.“ Lunellis großes Verdienst ist es, die ältesten Prisciandrucke zur Klärung der Überlieferungsgeschichte unseres Laeviusstextes ans Licht gebracht und dadurch den Grund zur Ausräumung des Irrtums gelegt zu haben, dem er freilich selbst erlegen ist. Die Überlieferung stellt sich nun folgendermaßen dar, wobei Vollständigkeit weder angestrebt noch möglich ist.

Vor 1485

Die Mehrzahl der Priscianhandschriften hat den richtigen Text. Er lautet:

plecto plexi antique. Laevius in V Erotopaegnon
Te Andromacha perdudum manu
lascivola ac tenellula
capiti meo trepidans libens
insolito plexi munere.

So nach Hertz (Priscian a.O.) die Handschriften DHGLK, während RB *per ludum* statt *perdudum* bieten. Was die bei Hertz verzeichneten übrigen Handschriften betrifft, so ist mir deren Lesart nicht bekannt. Den gleichen Text hatten, wie Lunelli berichtet, im wesentlichen die ältesten Prisciandrucke seit der Editio princeps 1470. Ob sie allerdings *perdudum* oder *per ludum* hatten, weiß ich nicht. Hertz hat sich zu Unrecht für *per ludum* entschieden.

In deutscher Übersetzung lautet der Prisciantext etwa so:

„*plecto* altertümlich *plexi* Laevius im V. Buch der Liebesspiele:

„Dich, Andromache, habe ich sehr lange
mit lasziver und zärtlicher Hand
lustvoll hin und her bewegend
in ungewohnter Liebesgabe mit meiner Spitze verflochten.“

Es ist dies die Schilderung einer Praktik der Fellatio und der damit verbundenen Bewegungen und Empfindungen. In der gedrängten Form eines einzigen Satzes wird Wesentliches gesagt. Ich halte es für durchaus möglich, daß es gar nicht ein Fragment, sondern ein Kurzgedicht ist. Als ein in sich geschlossenes Ganzes wäre es stilistisch eine Meisterleistung. Daß hier Catull vorbereitet wird, ist in jedem Fall klar. Der Sprecher kann nur Hektor sein.

Zu den einzelnen Worten, die dem erotischen Vokabular angehören:

perdudum: daß eine Liebesvereinigung möglichst lange dauern soll, ist ein natürliches Verlangen: „Alle Lust will Ewigkeit“ (Nietzsche). Darin liegt die klare Überlegenheit von *perdudum* gegenüber *per ludum*.

lascivola: cf. Laevius Erotopaegnia VI *lasciviterque ludunt*.

caput: obscœne de membro virili: Thes. Linguae Latinae III p. 410,66. Weitere Belege bei E. Siedschlag, Martial-Konkordanz, Hildesheim/New York 1979. J. N. Adams, The Latin Sexual Vocabulary, London 1982, 72.

trepidans: *trepidare* heißt nicht nur zittern, sondern auch sich hin- und herbewegen, hin- und herlaufen, z. B. Terenz Hecyra 315: *trepidari sentio et cursari rursum prorsum*, wobei *trepidari* durch *cursari rursum prorsum* erläutert wird. In erotischem Kontext bezeichnet es die Bewegung bei einem Liebesakt: Persius 1,20 *ingentis trepidare Titos*, wie es von einem antiken Scholion, von O. Seel (Heimeran 92 f.) und W. Kißel (Persius 1990 z. St.) richtig gedeutet wurde. Vgl. auch Martial 5,78,26 ff.:

*nec de Gadibus improbis puellae
vibrabunt sine fine prurientes
lascivos docili tremore lumbos;*

plexi: cf. Laevius 15 (Courtney)

complexa somno corpora operiuntur ac suavi quiete dicantur.

Griechische Entsprechungen: πλέκεν Hesych. Pollux On. V 93. συμπλέκεσθαι Soph. frg. 548. Plato Symp. 191a. Aristoteles HA 541b3, 542a16. σπλεκοῦν Aristophanes Lys. 152.

munere: *munus* = Liebesdienst, z. B. in den Schlußworten des catullischen Hochzeitsliedes c. 61

*coniuges, bene vivite et
munere assiduo valentem
exercete iuventam!*

Weitere Parallelen bei W. Kroll in seinem Catullkommentar und J. N. Adams a. O. 164. Den richtigen Text wie die Mehrzahl der Handschriften hatten die alten Prisciandrucke Venedig 1476 und 1481, wie mir Lunelli mitteilte. Nur hatten sie das *te* an *Erotopaegnion* angehängt, lasen also *Erotopaegnionte*. Die Editio Princeps von 1470 hatte den gleichen Text.

1485

Die entscheidende und so verhängnisvolle Änderung nahm Petrus Brugnollus (Prugnolo von Lignago bei Verona) vor: Priscianus, Venetiis, Hannibal Foxius Parmensis et socii, 1485. Er schrieb *plexit* statt *plexi*. Das *te* hinter *Erotopaegnion* ließ er weg. Dadurch wurde *Andromache* eindeutig zum Subjekt. Wie er den Text verstanden hat, läßt sich nicht sagen. Merkwürdigerweise wird ein Objekt zu *plexit* nicht genannt³⁾.

1485–1574

Die Priscianausgaben Venedig 1527 und Basel 1568 schreiben ebenfalls *plexit*. Sie änderten *insolito munere* in *insolita munera* und gaben so dem *plexit* das bei Brugnollus fehlende Objekt. Was sie sich unter *insolita munera* vorstellten, wissen wir wieder nicht. Daß sie bereits an einen Kranz dachten, ist zweifelhaft. Ist ein Kranz wirklich so etwas Ungewöhnliches?

3) Ein weiteres Beispiel für eine ähnliche Fehldeutung bei E. Courtney, *The Fragmentary Latin Poets*, Oxford 1993, zu Laevius 2: Prisc. 1,484: *a decresco quoque decretum Laevius protulit in III Erotopaegnion: „nocte dieque decretum et auctum.“* Was mit dem Abnehmenden und Sichmehrenden, Ab- und Anschwellenden in einem Erotopaegnion gemeint ist, ist leicht zu verstehen. Was aber schreibt Courtney in seiner im übrigen ganz hervorragenden Fragmentausgabe lateinischer Dichter (s. u.) 121? „One may guess that the reference is to the web of Penelope growing by day and shrinking by night (so *stamen*) could be supplied at the beginning.“ Er schließt sich dabei an J. Granarolo, *D’Ennius à Catulle*, Paris 1971, 114 an: „nuit et jour diminué et augmenté“: scil. „défait et refait (le travail de la toile de Pénélope?)“. Kommentar überflüssig.

1574–1575

Erwähnt ist der Kranz dann ausdrücklich bei Josephus Scaliger, *Ausoniarum lectionum libri duo* 1574, die seiner Ausoniusausgabe, Lyon 1575, hinzugefügt sind. Er kommt auf unseren Text im Anschluß an den Brief zu sprechen, den Ausonius seinem *Centio Nuptialis* anfügte. Der *Centio* endete mit einer ins Einzelne gehenden, drastischen Schilderung des Liebesaktes. Deshalb fügte Ausonius für seinen Freund *Axius Paulus*, dem das Gedicht gewidmet war, den Brief an, der mit den Worten beginnt

*Contentus esto, Paule mi,
lasciva, Paule, pagina:
ridere, nil ultra expeto.*

*Sed cum legeris, adesto mihi adversum eos, qui, ut Iuvenalis ait,
,Curios simulant et Bacchanalia vivunt', ne forte mores meos spectent de carmine.*

,Lasciva est nobis pagina, vita proba',

ut Plinius dicit.

In Wirklichkeit handelt es sich nicht um Plinius, sondern um Martial 1,4,8. Daran anschließend nannte Ausonius unter vielen Römern, die Anstößiges dichteten, auch den Laevius mit seinen *Erotopaegnia*. Hierauf Bezug nehmend stellte Scaliger die ihm vorliegende Lesart *antiquissimi poetae Livii Erotopaegnon libros* richtig: „perperam legitur *Livius*, cum sit *Laevius*. *Laevius* est is qui poema *Io* scripsit, item *Erotopaegnia*. *Lascivissima poemata fuisse* indicat cum *titulus* tum etiam *Ausonius ipse*. *Sed molles ex illis adferuntur versiculi isti de corona plectili:*

*Andromacha per ludum manu
Lascivula, tenellula
Capiti meo trepidans lubens
Insolita plexit munera.“*

„Seine Gedichte sind äußerst lasziv, aber von ihm werden die hübschen Verse über den geflochtenen Kranz (*versiculi*: das Diminutiv mit liebevollem Ton) angeführt, die zärtlich einschmeichelnd sind.“ *Molles* ist lobend gemeint wie beispielsweise bei Horaz s. 1,10,44f.:

*molle atque facetum
Vergilio adnuerunt gaudentes rure Camenae.*

Scaliger zitiert die Verse, weil sie ihm gefallen. Den Wortlaut mit dem fehlenden *te* am Anfang und dem dann notwendigen *insolita munera* entnimmt er einem Prisciandruck, der ihm zur Verfügung stand, ohne sich um andere Lesarten zu kümmern.

1662

Merkwürdige Folgen hat die Behandlung der Stelle durch Vossius gehabt: G. J. Vossius, *De Arte grammatica libri septem*, Amsterdam 1662, V. 31, p. 127. Er hat genau den gleichen Text wie Scaliger, den er wohl kannte, nur daß er *perdudum* statt *per ludum* schreibt. Er bezieht sich aber nicht auf Scaliger, sondern auf Grotius, indem er dem Laevius-Text die Worte beifügt: „prout eos versus digessit ac correxit ὁ πᾶνν Grotius. In vulgatis ac manuscripto etiam nostro et veteri Veneta est *insolito munere*, sed sententia et metrum suadent prius.“ Dem Grotius schreibt er die vermeintliche Verbesserung *insolita munera* zu, die bereits bei Scaliger und in früheren Prisciandrucken zu finden war. Von einer etwaigen Änderung des Grotius *plexi* in *plexit* weiß Vossius nichts. *Plexit* war für ihn offenbar kein Problem. Lunelli konnte die Stelle bei Grotius nicht finden. Ich schrieb deshalb an die Kgl. Niederländische Akademie der Wissenschaften, die eine Gesamtausgabe des Grotius vorbereitet. Dr. Edwin Rabbie teilte mir daraufhin von dort mit, er habe die Stelle trotz ziemlich ausführlichen Suchens nicht auftreiben können, halte es aber für möglich, daß Vossius, der mit Grotius in regem Briefwechsel stand, die Emendation von seinem Freund brieflich mitgeteilt bekam, welcher Brief freilich nicht erhalten ist. Dies könnte wirklich die Lösung sein.

1819

August Krehl hat in seiner Priscianausgabe Bd. 1, Leipzig 1819, höchst verdienstlich wieder den richtigen Text: „*plexi* pro *plexit* scribere debui propter consensum codicum. Ergo et *insolito munere* retinendum mihi fuit, quanquam teneo Ger. Jo. Vossium de Arte Gr. V. 31, praeceunte Grotio accusativum *insolita munera* legi jubere.“ Er hat auch das unentbehrliche Anfangswort *te* wieder eingesetzt: „Ante *Andromacha* inserui *te* e Cod. Erl. 1.“

1830

Krehls Rückkehr zum richtigen Text nimmt August Weichert in seiner Fragmentausgabe lateinischer Dichter, Leipzig 1830, leider nicht auf, sondern kehrt im wesentlichen wieder zu Vossius zurück, bringt aber eine neue, völlig verkehrte Verbesserung an: „Ego maximam partem Vossio assentiendum arbitror: nisi forte, quum, Krehlio teste, multi Codices Mss. *Erotopaegniote* praebeant, ap. Priscianum scribendum est: *Erotopaegniote de Andromacha*:

*perdudum manu
lascivula ac tenellula
capiti meo trepidans, libens
insolita plexi munera;*

quandoquidem haec verba videntur ipsius Andromachae esse.“ Es spricht also jetzt auf einmal Andromache und nicht Hektor.

1855

Dagegen hat, wie oben zitiert, die Priscianausgabe 1855 GLK II 536/7 wieder den richtigen Text bis auf *per ludum* statt *perdudum*.

1870

Auch Lucian Müller, Catulli Tibulli Propertii Carmina. Accedunt Laevii Calvi Cinnae aliorum Reliquiae et Priapea, Leipzig 1870, übernimmt den Text des Vossius, obwohl er die richtige Überlieferung kennt. Ihm lag ja die Priscianausgabe von 1855 vor. Er schreibt: „libri quidam ‚erotopaegniote te‘ vel ‚de‘ sive ‚erotopaegniote‘, mox omnes ‚insolito plexi munere‘. Corr. Grotius. Sunt autem Hectoris verba.“ Damit schreibt er dem Grotius auch die Änderung *plexi* in *plexit* zu, während Vossius ihn nur für *insolito munere* zitierte. Der Hinweis auf Grotius wurde dann von den folgenden Bearbeitern des Textes kritiklos übernommen.

1886

Aemilius Baehrens, Fragmenta Poetarum Romanorum, Leipzig 1886, bringt den gleichen Text wie Vossius mit der Bemerkung, daß Buecheler die Streichung des *te* vorgeschlagen habe. Sie war

jedoch älter. Schon die ältesten Priscianausgaben hatten das *te* weggelassen. Baehrens bringt eine neue Konjektur an, indem er mit *Tu, Andromacha* beginnt und *plexi* schreibt.

1891

Diese Änderung lehnt Havet, *Revue de Philologie* 1891, mit Recht ab und setzt den Priscianausgaben von Krehl 1819 und Hertz 1855 folgend das unentbehrliche *te* wieder ein und verteidigt auch das einzig sinnvolle *insolito munere*. Hierzu bemerkt er: „Je ne crois pas légitime, dans le dernier dimètre, de corriger le spondée second. Lévius, pas plus que Varron, n'était d'un temps à observer la distinction des pieds pairs et impairs avec la sévérité des Grecs... Hector s'adresse à la couronne que lui a tressée Andromaque. Même un Hector peut dire des gentilleses à ce joujou d'amour.“

1914

An Havet schließt sich F. Leo in dem Aufsatz an, der unmittelbar nach seinem frühen Tod erschienen ist (*Römische Poesie in der Sullanischen Zeit*, *Hermes* 49, 1914, 161–195), nur daß er wieder fälschlich *insolita munera* schreibt. Hektor, so meint er wie Havet, rede den Kranz an, den er einst von Andromache erhalten habe: „Dich hat beim frohen Spiel Andromache mit tändelnder zärtlicher Hand eilig freudig als ungewohnte Gabe für mein Haupt geflochten.“ Tändelnd für *lascivola* und eilig für *trepidans* sind ungenaue Übersetzungen. Irreführend ist die Angabe, das Fragment sei von Havet richtig interpretiert worden. Das mußte man nämlich so auffassen, als habe Havet als erster die Interpretation mit dem Kranz gefunden. Dies hat W. Morel 1927 geglaubt.

1924

W. Kroll (Artikel *Laevius* RE Bd. 12, Spalte 453): „Eigenartig besonders frg. 4 (aus lib. V), wo Hektor den von Andromache ihm *per ludum manu lascivola ac tenellula* geflochtenen Kranz anredet. Also schon im Inhalt zeigt sich Anlehnung an die bizarrste Manier der alexandrinischen Poesie.“ So werden aus einem entstellten Text auch noch Folgerungen für den Stil gezogen⁴⁾.

4) Die beste Einführung zu Laevius und seine Einordnung in die lateinische

1927

W. Morel, *Fragmenta Poetarum Latinorum Epicorum et Lyricorum*, Leipzig 1927 (wieder abgedruckt 1963) druckt

Te Andromacha per ludum manu

insolita plexit munera.

Hierzu im Apparat: „Cf. Leo p.186 qui Havetium secutus Hectorem docet coronam alloqui, quam ei plexit Andromacha.“

1962

A. Traglia, *Poetae Novi*, Rom 1962, hält an dem verhängnisvollen *plexit* fest und druckt den Text mit der Bemerkung, „*insolita plexit munera* Grotius, *insolito plexi munere* codd.“, womit er wieder wie Lucian Müller fälschlich dem Grotius auch die Änderung *plexi* in *plexit* zuschiebt.

1969

Lunelli a.O. S.103 Anm.2: ‚La correzione vulgata (i.e. *plexit*) sembra imporsi.‘ Mit Havet und den Handschriften nimmt er jedoch *insolito munere* mit Recht wieder auf.

1982

C. Büchner, *Fragmenta Poetarum Latinorum Epicorum et Lyricorum*, Leipzig 1982 bleibt bei *insolita plexit munera* und bemerkt dazu wieder: „Correxit Grotius. Hector coronam alloquitur, quam ei plexerat Andromacha: sic interpr. post Havetium Leo.“

1993

E. Courtney, *The Fragmentary Latin Poets*, Oxford 1993, druckt den Text wieder wie seine Vorgänger, nimmt jedoch im Apparat von Lunelli Kenntnis: „*plexit* ed. 1485: *insolito*

Literatur bietet neben F. Leo (Hermes 1914) immer noch der glänzend geschriebene Aufsatz ‚Le poète Laevius‘ von H. de la Ville de Mirmont, *Rev. Et. Anc.* 2, 1900, 204–224 und 304–318.

plexi munere codd.“ Damit ist Grotius aus dem Apparat wohl endgültig verschwunden.

So endet vorläufig die Überlieferungsgeschichte: ein Zeugnis für die *vis inertiae in philologicis*, der wir alle von Zeit zu Zeit erliegen.

Heidelberg

Viktor Pöschl

HORAZ, CARMEN III 27^{*)}

Die Ode *Impios parrae recinentis* ist auf den ersten Blick ein überraschendes Carmen. Sie ist die zweitlängste des dritten Buches (nur die Römerode III 4 ist länger), also in Horazens Augen wichtig. Doch versteht man nicht sofort, was der Dichter mit ihr meint. Augenscheinlich besteht sie aus zwei Teilen, die wenig miteinander zu tun haben, und zwar aus einer Anrede an Galatea, ein Mädchen, welches den Horaz nicht mehr liebt, und der Geschichte der Europa-Entführung. Deshalb wurde sie bald Galatea-, bald Europa-Ode genannt und lange Zeit nicht richtig verstanden und wenig geschätzt. So urteilte Wilamowitz: „Es (das Carmen III 27) ist wirklich im ganzen und in jedem Zuge geschmacklos und absurd; er selber hätte sich's nicht verzeihen dürfen“¹⁾. Nur der großartigen Persönlichkeit dieses Gelehrten ist es zu verdanken, daß diese *sententia* so bekannt ist. Aber viele andere waren derselben Meinung. Noch 1957 schrieb Eduard Fraenkel: „If he failed, his poem must be judged on its merits, but of the poet himself we still should like to say ‚den lieb ich, der Unmögliches begehrt‘“²⁾. Also hat, so meint Fraenkel, Horaz hier etwas Unmögliches versucht und keinen Erfolg gehabt.

*) Leicht modifizierte Fassung eines Vortrages, der auf Initiative von Herrn Kollegen H.-A. Gärtner im Mai 1992 an der Universität Heidelberg gehalten wurde. Herrn V. Pöschl habe ich für freundliche Anregungen und Hinweise zu danken, Herrn C. W. Müller für die Publikation in dieser Zeitschrift.

1) U. von Wilamowitz, Textgeschichte der griech. Bukoliker, Berlin 1906, 101; E. Fraenkel, Horace, Oxford 1957, 196.

2) E. Fraenkel, *ibid.*